

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

14.3.1888 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945956)

Mein Kaiser!

Es ist geschehn! — wir glaubten kaum
Es dürfe je des Todes Hand
Berühren dieses Purpurs Saum,
Zersprengen dieser Krone Band!
Es ist geschehn — es ist vorbei —
Und doch, aus allen Herzen bricht
Mit Liebesallgewalt des Schrei:
Wir glaubens nicht, wir glauben's nicht!

Dies Haupt, gerettet wunderbar
Vom Blei des Mörders, der es traf,
Noch junglingsfrisch im weißen Haar,
Es sollte ruhn im ew'gen Schlaf?
Das blaue Auge — nie vergißt's,
Wer je geschaut sein mildes Licht! —
Verdunkelt und geschlossen ist's? —
Wie fassen's nicht, wir fassen's nicht!

Und Deutschland seufzt in bitterm Harm:
Mir ward ein Kaiser, groß und gut,
Ein treuer Sinn, ein tapftrer Arm,
Und meiner Ehren starke Hut;
Ein Herz, das für den Aermsten schlug,
In frommer Demuth, still und schlicht
Ich klag's — zu Ende klag' ich's nicht!

Und dumpf erdröhnt der Glocken Ton
Und Lieder schallen ernst dazu:
Die Stunde kam — sie bringen schon
Den Vater heim zur letzten Ruh!
Es füllt die Straßen allzumal
Die Menge, schluchzend, schwarz und dicht,
Und wir, von Berg, von Strand und Thal,
Wir fehlen nicht, wir fehlen nicht!

Wir lassen Dir in frommer Scheu
Die bleiche Hand, die segnend sank,
Wir bringen Dir für Deine Treu
Den letzten Gruß, den letzten Dank!
Mein Kaiser, ruh' in Gottes Schooß!
Voll Frieden glänzt Dein Angesicht,
Dein liebes Bild, so hehr und groß,
Wir lassen's nicht, wir lassen's nicht!

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ihre Werke folgen ihnen nach.

Kaiser Wilhelm ist todt!

Deutschlands größter Kaiser, ein Herrscher ist
geschieden, wie die Welt nie einen besseren gesehen hat.
Wir haben ihn auf immer verloren, der nicht nur der
Führer, der auch der Vater seines Volkes war.

Wie seine großen Ahnen, so hat auch Kaiser
Wilhelm nur in seinem Volke und für sein Volk ge-
lebt, so war er ferne davon, den Nutzen seines Hauses
getrennt von dem Glücke seines Landes zu suchen.
Als Knabe schon hat er von seinen hohen Eltern ge-
lernt, Alles hinzugeben und Alles zu ertragen um
des Vaterlandes willen. Im Glend, in Jammer und
Noth ist seine erste Jugend gekostet worden und seine
Seele zubereitet für jene großen Aufgaben, die er
während seiner glorreichen Regierung zur Ausführung
gebracht hat.

Auch von ihm kann das Bibelwort gesagt werden:
„Und Er nahm weg die Schmach von seinem Volke.“

Weil er stets nur dieses eine Ziel vor Augen
hatte und dafür Alles einsetzte, so ward er selbst zur
Größe geführt. Aber je höher er auf den Gipfel des
Ruhmes stieg, um so demüthiger ward sein Herz. Sein
Herrscheramt übte er nie anders, denn als die höchste
Pflicht, die Gott einem Sterblichen auferlegt. In

seiner hohen Stellung hat er auch nicht ein Mittel zu
reicherem Genuß des Lebens erblickt, sondern nur ein
Gebot zu Selbstbeherrschung und zu pflichttreuer Ar-
beit.

Einfach in seinem Leben, gewissenhaft in der Er-
füllung auch der kleinsten Pflicht, selbst bis zur Auf-
bietung seiner letzten Lebenskraft, und tief gebeugt
von dem Jammer um den geliebten, herrlichen Sohn,
war er dem Geringsten ein leuchtendes Vorbild in
jeder Bürgertugend, wie er es war den Königen in
jeder Tugend des Herrschers.

Weil er nur darnach trachtete, wie er das Glück
seines Volkes fördern könne, deshalb gewährte es ihm
auch die Vorlesung, die Männer zu finden, die ihm
halfen am großen Werke. An ihm erfüllte sich das
Wort des Propheten: „Welchen König der Herr seg-
nen will, dem giebt er einen guten Kanzler.“

Großmüthig gegen den Feind, dankbar gegen den
Freund, voll christlicher Demuth und unaussprechlicher
Milde des Herzens, voll Gottergebenheit im größten
Schmerze, der ein Vaterherz treffen kann, so war
Kaiser Wilhelm gleich einer jener Heldengestalten, wie
sie vordem nur in Sage und Dichtung lebten. Und
so wird er fortleben in den Herzen der Menschen als
eine der verehrungswürdigsten Erscheinungen der Ge-
schichte aller Zeiten, und späte Geschlechter werden
uns glücklich preisen, daß wir ihn von Angesicht zu
Angesicht gesehen und Zeugen waren seines Lebens
und seiner unsterblichen Thaten.

Der letzte Tag des Kaisers.

„Grau wie der Himmel liegt vor uns die Welt“,
kein anderes Wort paßt so auf die heutige Stimmung
wie dies. Es war ein bitter-trauriges Erwachen,
welches heute Morgen Berlin hatte; wohl war bereits
gestern Abend mit Windeseile die Kunde von der Ver-
schlimmerung im Befinden des theuren kaiserlichen
Herrn durch die Stadt geflogen, aber man hatte die
Hoffnung auf Besserung noch nicht aufgegeben, noch

Ein moderner Don Carlos.

Novelle von Fanny Stöckert.

(Fortsetzung.)

Elisabeth lachte: „Jrgend eine schöne Italienerin
wird ihn begeistert haben.“

„Nein, nein, eine Südländerin ist das nicht, Kind,
das sind üppigere Frauenercheinungen, solche zarten
jungfräulichen Mädchennospen findet man unter einem
hüblichen Himmel kaum, die bedürfen einer kühleren At-
mosphäre, deutscher Wald- und Bergluft.“ „Ich habe
mich denn doch getäuscht“, setzte er nach einer Pause
hinzu, „und Herbert zu wenig zugetraut, weil er sich
zu Allem berufen fühlte, zur Malerei, zur Plastik, zur
Musik, darum glaube ich an keine wahrhaft große künst-
lerische Leistung von ihm, heute nehme ich mein Urtheil
über ihn zurück, wenn er so weiter schafft, dann hat er
alle Aussicht, eine Berühmtheit zu werden.“

Editha's kleine Gestalt hob sich förmlich bei diesem
ihrem Lieblinge spendeten Lob. Sie nahm ein Licht
und führte Elisabeth in die Tiefe des Zimmers, um ihr
Herberts Bild zu zeigen. Das röhliche Licht der Kerze
fiel auf ein feines, blasses Jünglingsantlitz. Die Züge
hatten etwas Weiches, Träumersches, nur in den Au-
gen, die in Schnitt und Farbe denen Wulfens glichen,
da blickte es stolz und kühn.

„Jetzt mit dem großen, schwarzen Vollbart sieht
er nun allerdings etwas anders aus“, sagte Editha.

Elisabeth achtete nicht darauf, ihre Blicke hingen
wie gebannt an dem Bilde, und wie erschreckt zuckte sie
zusammen, als jetzt Wulfen zu ihr herantrat.

„Ich habe es vor sechs Jahren gemalt“, sagte er,
„aus dem Jüngling ist ein härtiger Mann geworden.“

„Und was für ein Mann!“ rief Editha, dann hob
sie das Licht zu einem andern Portrait empor, Wulfen
wandte sich weg und trat wieder zu dem Tisch, auf
welchem das Kunstwerk Herberts stand, heran. „Die
erste Frau“, sagte Editha leise zu Elisabeth, „Sie wissen
doch, daß er von ihr geschieden war, es ist eine dunkle
Geschichte, ich bin nie recht dahinter gekommen. Denno
spricht nie gern davon. In Künstlerkreisen soll ja übri-
gens so etwas öfter vorkommen.“

Ein helles Roth färbte Elisabeths Wangen und
um ihre feinen Lippen zuckte es so eigen. Die zischeln-
de Stimme neben ihr klang wie aus einer andern Welt,
die ihr bisher fern und fremd gewesen, dort das schöne
Frauenbild aber, das so lebenslustig zu ihr herablickte,
hatte wohl dieser Welt angehört. Sie war berückend
schön gewesen, diese erste Frau Wulfens. Eine üppige
Gestalt mit goldlockigem Haar, auf welchem malerisch
ein Rembrandthut thronte. Die ganze Erscheinung ath-
mete Lebensgenuß und Glück, mit diesem strahlenden
Antlitz hatte sie einst Wulfen gegenübergesessen, die Liebe
hatte den Pinsel geführt — und dann, dann, einsam,
verachtet war sie gestorben. Ein Frösteln überlief die
Gestalt der jungen Frau, sie wandte sich schnell weg und
trat zu Wulfen heran, als müßte sie dort Schutz suchen
vor den bangen Gedanken, die durch ihre Seele zogen.

„Kind, was thust Du so erschrocken“, sagte dieser sanft
lächelnd und schaute ihr tief in die Augen. „Mit der
Vergangenheit und jener dort“ — er blickte zu dem
Bilde hinüber — „sie trat nicht in mein junges, stür-
misches, noch nicht gereiftes Leben. Ich sah nur ihre
äußere Schönheit und blickte nicht in die Tiefen dieser
Frauenseele. Doch lassen wir das jetzt ruhen, ich er-
zähle Dir wohl später einmal Alles, wenn wir uns erst
ganz verstehen. Jetzt ist das wohl noch nicht möglich,
wir müssen uns hier erst in der ländlichen Stille ein-

ander einleben, nach all' den verschiedenartigen Zerstreun-
ungen der Reise.“

Elisabeth sah nicht sehr glücklich aus bei diesen
Worten; es war ihr, als flattere über der ländlichen
Stille ein graues Gespenst, die Langeweile; und vor
Editha mit ihren stehenden Blicken empfand sie ein un-
bestimmtes Grauen.

Editha schien zunächst durchaus nicht gewillt, die
Zügel der Haushaltung aus den Händen zu geben, sie
betrachtete Elisabeth, sich und Wulfen gegenüber, als ein
Kind, das noch keinen selbstständigen Willen äußern
durfte. In den ersten Wochen ihres Aufenthaltes in
der neuen Heimath machte Elisabeth auch keine Versuche
weiter, ihre Hausfrauenrechte in Geltung zu bringen.
Wulfen nahm sie vollständig in Anspruch, täglich machte
er weitere Spaziergänge mit ihr, die Heimath, der er
so lange, ein ruheloser Wanderer, den Rücken gewandt,
schien jetzt wieder neue Reize für ihn zu gewinnen, seit
er sie an der Seite einer geliebten Frau durchstreifte.
Und sie war auch schön, diese Heimath im Teutoburger
Wald, das Schloß, welches der Vater Wulfens einst
von einem verschuldeten Edelmann gekauft, lag wie ein
Märchen aus alten Zeiten inmitten waldiger Berge.
Waldeinsamkeit, wohin das Auge blickte, nichts mahnte
an das Geräusch der Welt, die Aussicht nach der nahen
Chaussee, welche nach der benachbarten Stadt führte,
verdeckte der dunkle Buchenwald. Die Einrichtung des
sehr alterthümlichen Schlosses war allerdings der Jahres-
zeit angemessen modern stylvoll; nur einige Gemächer
waren noch in alterthümlicher Rokokopracht erhalten,
geschmückte Sessel, Tischchen mit geschweiften Beinen, auf
denen kleine zierliche Porzellanfigürchen im Westrauschen
Schätereostium standen, sogar ein zierliches Spinnrad und
ein Spinnett waren noch vorhanden. Einzelne alte Por-
traits früherer Besitzer des Schlosses hingen an den

nicht aufgeben wollen, man traute der Rüstigkeit des Herrschers, der trotz seines hohen Alters schon so viele Stürme überwunden hatte, auch diesmal noch den Sieg über das Leiden zu. Aber die heutigen Nachrichten, welche von frühester Stunde an die Hauptstadt durchflogen, ließen keine Hoffnung mehr aufkommen; die gesammte Bevölkerung ist in einer fieberhaften und doch sich nur dumpf äußernden Erregung, ein schwerer, drückender, unheilvoller Bann umfängt die Kaiserstadt.

In allen frohen und traurigen Ereignissen, welche mit unserm Kaiserhaus verknüpft sind, bilden die „Linden“ das Herz von Berlin, auch heute zeigte sich das wieder. Von allen Seiten, aus den fernsten Straßen strömten von früher Morgenzeit an die Menschenmassen dorthin, als würden dort ihre sehnlichsten Wünsche erfüllt werden, als könnten sie dort eine untrügliche Antwort auf die hangende Frage erhalten: „Wie geht es dem Kaiser?“ Auch der Himmel scheint zu trauern. Von grauen Wolken bedeckt, sendet er unablässig seine, durchdringende Regenschauer herab. Aber wer denkt heute daran, wer empfindet es! Ein stetes Hin- und Herwogen findet unter den „Linden“ statt, schwarze undurchdringliche Menschenmassen stehen um das Denkmal des großen Friedrich geschaart, eine lange, unkle Menschenkette zieht sich an der Universität und am Palais entlang, auf das Tausende und Aber-Tausende besorgter Blicke gerichtet sind. Gedämpfte Fragen fliegen hin- und herüber, jede Antwort wird begierig aufgefangen, und um den Sprechenden versammelt sich sofort eine Anzahl theilnahmsvoller Zuhörer: „Wie geht es dem Kaiser?“ Das liegt auf aller Lippen, das sieht man von aller Mienen. Offiziere aller Waffengattungen, hohe Beamte, Kaufleute, Handwerker, Arbeiter, Frauen, Kinder, sie alle drängen zu den vor dem Palais Wache haltenden Schutzmännern mit der ängstlichen Frage: „Wie geht es dem Kaiser?“ Keine Antwort oder ein trübes „es geht besser“, das Jeden zuerst mit einem Hoffnungsblick erfüllt, bis wieder von Vorübergehenden ein leise gesprochenes Wort an unser Ohr schallt: „es soll schlechter gehen, die Kräfte nehmen ab.“ Furchtbares, beängstigendes Gefühl, lindern, helfen zu wollen, und die Ohnmacht, es nicht zu können, auszuharren in unbeschreibbarer Qual, durch einen kurzen Raum nur getrennt von dem geliebten Kranken, und nichts Sicheres, nichts Bestimmtes zu erfahren.

Und dort das historische Gassenfenster! Es bleibt heute leer; unendlich wehmüthiger Anblick, das milde lächelnde greise Antlitz des Herrschers zeigt sich nicht, kein Jubellaut, kein Hurrahruf ertönt!

Neue Nachrichten werden von Mund zu Mund gegeben: der Kaiser hätte mit dem Reichskanzler mehrere Minuten gesprochen, jetzt weile Prinz Wilhelm an seinem Krankenlager, die Kräfte ließen nach, man befürchte das Schlimmste. Großer, gütiger Himmel, kannst du denn hier nicht hilfreich eingreifen! Wie heiß zuckt diese Bitte durch alle Herzen!

Die letzten Stunden Kaiser Wilhelms.

Ueber die letzten Stunden des Kaisers Wilhelm entnehmen wir der „Kreuztg.“ noch folgende Einzelheiten: Als die Anzeichen sich mehrten, daß das Leben zu Ende ging, wurde am Sterbebett ein Ehrendienst

eingerrichtet, bestehend aus je einem General- und einem Flügel-Adjutanten, die sich von 6 zu 6 Stunden ablösten. In der Nacht hatten sich die im Sterbezimmer Anwesenden so gruppiert, daß an den beiden Kopfenden des Bettes je einer der Leibärzte sich befand. An das linke Fußende des Lagers hatte die Kaiserin sich in ihrem Rollstuhle heranschieben lassen und hielt bis über das Abscheiden hinaus in ihrer linken Hand die Linke ihres sterbenden Gemahls. In den ersten Morgenstunden des Todestages hat der Kaiser ungefähr eine Stunde lang geschlafen; dann aber kamen Fieberphantasien bei lichten Augenblicken. Er sprach von militärischen Dingen, er sah Truppen anrücken, er nannte einzelne Truppenteile, namentlich Manen; es kamen über ihn Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Krieg; er nannte die Namen einzelner französischer Heerführer, denen die deutschen Truppen gegenüberstanden haben. Auf die herzliche Mahnung der Frau Großherzogin von Baden, daß er doch ruhig werden möchte, antwortete er: „Ich habe keine Zeit mehr; ich habe noch viel zu sagen.“ Gegen Morgen trank er ein Glas Rothwein und strich sich dann mit der Hand den Schnurrbart, wie er im Leben gewohnt war. Kurze Zeit vor seinem Hinscheiden fragte er die Großherzogin von Baden: „Wo ist die Kaiserin?“ Die Großherzogin erwiderte: „Mama sitzt ja bei Dir.“ Er machte mit dem Haupte ein Zeichen, daß er die Tochter verstanden habe, und neigte mit einer Miene der Zufriedenheit sein Haupt und sagte: „Zu Bette gehen.“ Die Aussagen der Personen, welche das Sterbebett umstanden, lauten übereinstimmend dahin, daß dem Kaiser das Nahen des Todes nicht bewußt ward.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. März.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, mit dem 1. April d. J. den ordentlichen Gymnasial-Lehrer Dr. Beyer s d o r f f in Oldenburg zum Oberlehrer, den wissenschaftlichen Hilfslehrer F r e i c h s d a s e l b s t zum ordentlichen Gymnasiallehrer und den mit der Vertretung des beurlaubten Gymnasial-Lehrers Dr. C o r s e n in Jever beauftragten Dr. B a p p zum ersten wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in Oldenburg zu ernennen; sowie den Stationsverwalter W u l f e n in Wilhelmshaven an die Station Oldenburg, und den Stationsverwalter H a r t o n g in Hude an die Station Wilhelmshaven zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Oberförster z. D. G ö r i n g in Birkenfeld auf sein Ansuchen mit dem 1. April 1888 in den Ruhestand zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog werden sich gleichfalls zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Berlin begeben.

Groß. Theater. Das Großherzogliche Theater bleibt während der ganzen laufenden Woche geschlossen und beginnen die Vorstellungen erst wieder am nächsten

Sonntag, den 18. März. Mit diesem Tage beginnen dann die „Faust“-Aufführungen, zu welchen die Proben schon längst im Gange sind und im Laufe dieser Woche so weit gediehen sein werden, daß die Vorstellungen am nächsten Sonntag werden beginnen können. Diese Faust-Aufführungen sollen dann eine Zeit lang das ausschließliche Repertoire bilden.

Auf Anordnung des Großherzoglichen Oberkirchenraths hat bis zum nächsten Sonntag, dem Tage des Trauergottesdienstes, täglich einmal eine Stunde lang von 12 bis 1 Uhr Mittags ein Trauergeläute stattzufinden. Dieses Trauergeläute hat sich am Tage des Trauergottesdienstes unmittelbar an denselben anzuschließen.

Vom Großherzoglichen evangelischen Oberkirchenrath hieselbst ist betreffs Abhaltung einer Trauerfeierlichkeit aus Anlaß des Ablebens Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm an sämtliche Pfarrer unterm 10. d. Mts. nachstehender Erlaß ergangen:

„Nachdem es Gott dem Allmächtigen gefallen, Seine Majestät den Kaiser Wilhelm am gestrigen Tage aus diesem Leben abzurufen, wird im höchsten Auftrage hierdurch angeordnet, daß in Anlaß dieses das ganze Deutsche Volk mit tiefstem Schmerze erfüllenden Ereignisses der Gottesdienst am Sonntage Judica, den 18. März d. J., in allen Kirchen als Trauergottesdienst abzuhalten ist. Als Bibellectionen für diesen Gottesdienst werden den Geistlichen die Schriftabschnitte Lucæ 2, V. 29—32 „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren“ bis zu den Worten „zum Preis Deines Volkes Israel“ und Psalm 46 V. 2—12 „Gott ist unsere Zuversicht“ bis „der Gott Jacobs ist unser Schutz“ empfohlen, und es wird ihnen überlassen, entweder einen von diesen beiden Schriftabschnitten oder einen von den beiden folgenden Sprüchen: 1. Cor. 15, 10 „Von Gottes Gnade bin ich“ bis „Gottes Gnade die mit mir ist“ und Offenbarung 14, 13 „Und ich hörte eine Stimme“ bis „denn ihre Werke folgen ihnen nach“ als Predigttext zu benutzen. Für das in diesem Trauergottesdienste zu haltende allgemeine Kirchengebet, in welches namentlich eine Dankagung für des in Gott ruhenden Kaisers Majestät und eine Fürbitte für Ihre Majestäten den jetzt regierenden Kaiser und die Kaiserin, sowie für Ihre Majestät die Kaiserin-Wittve und das Kaiserliche Haus aufzunehmen sind, wird den Geistlichen ein besonderes Formular zur Verfügung gestellt werden. Eine Einschaltung von Chorgesängen an den üblichen Stellen der Gottesdienstordnung wird hierdurch generell genehmigt.“

Die hiesige Hoftrauer in Folge Ablebens Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm erstreckt sich auf eine Dauer von 6 Wochen und zwar für die Herren in 2, für die Damen in 3 Abtheilungen. Die Herren in Uniform tragen nach den diesbezüglichen Bestimmungen in der ersten Abtheilung, vom 9. März bis 6. April incl., Cordons, Agraffe, Cocarde und Portepée mit Flor umhüllt, Flor um den linken Arm und schwarze Handschuhe, soweit nicht weiße vorgeschrieben sind. Ferner die dunklen Diensteinkleider. Die Herren im Frack tragen den Flor um den linken Arm und Hut,

Wänden. Damen in Keifrocken und gepudertem Haar, Schnupflasterchen auf den Wangen. Man glaubte sich in die bunte lebensvolle Welt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückversetzt, wenn man durch diese Zimmer ging. Ein kleines Damenboudoir in blaßblauer Seide und Silber decorirt machte endlich den Beschluß derselben.

„Dieses Zimmer soll vor grauen Jahren eine interessante schöne Frau bewohnt haben“, sagte Wulfen, als er Elisabeth durch diese alterthümlichen Gemächer führte. „Sie spielte einst eine sehr große Rolle in der Phantastie meiner Knabenjahre, ihr verblaßtes Bild dort begeisterte mich zu meinen ersten Portraitstudien. Eine tragische Liebesgeschichte wurde mir von ihr erzählt, von einem Prinzen unseres Fürstenhauses, der sie leidenschaftlich geliebt haben soll; dort auf dem geheimnißvollen Waldweg, den man von hier aus sehen kann, soll er täglich zu ihr gekommen sein und hier, von diesem Fenster aus hat sie nach ihm ausgeschaut und ihm ein Willkommen gewinkt mit der weißen Hand.“

„Aber sie endete unglücklich, diese sehr romantische Liebe?“ fragte Elisabeth.

„Sehr unglücklich, ein finsterner Ehegemahl, der dergleichen natürlich nicht dulden konnte, hat den armen jungen Prinzen, glaube ich, eines Tages erschlagen und die Gattin hat er hier lange eingesperrt gehalten.“

„Solche alten Schlösser haben eigentlich stets etwas Geheimnißvolles“, sagte Elisabeth, als sie jetzt von einer kleinen Treppe, die von dem Boudoir herunterführte, direkt in den Park traten. „Als müßte man etwas Wunderbares darin erleben, irgend ein Schicksal haben.“

„Nun, ich hoffe, Du sollst nur Gutes hier erleben“, erwiderte Wulf und zog sie zärtlich an sich, „alle unheilvollen Schicksale denke ich von Deinem Haupte fern zu halten.“

Elisabeth sah auf zu dem schönen offenen Antlitz, das sich voll inniger Zärtlichkeit zu ihr herabbeugte. Nein, ihr brauchte nicht zu bangen vor einem trüben Schicksal, sie war behütet und geborgen an seiner Seite, mochte sie in dem einsamen Schlosse mit ihm leben oder draußen im bunten Weltgetriebe: ruhig und gleichmäßig würde sich ihr Leben überall abspielen, ohne die herzbezüglichen Emotionen der Jugend, welche doch vielleicht das Schönste bleiben, was die Welt uns bietet.

So waren einige Wochen für Wulfen und Elisabeth im süßen Nichtsthum verstrichen und in Wulfen erwachte allmählig die Lust zum Schaffen, seine Phantasie war lebhaft angeregt, Bilder entstanden vor seinem geistigen Auge. Er begann sich in seinem Atelier einzurichten und die Zeit, die er für Elisabeth übrig hatte, beschränkte sich auf wenige Stunden des Tages. Die junge Frau war viel allein, da Editha nach wie vor ihren häuslichen Geschäften nachging, und als Elisabeth eines Tages ihre Hausfrauenrechte wollte geltend machen, erfuhr sie eine so beleidigende Zurückweisung von der kleinen unliebenswürdigen Dame, daß sie es vorzog, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen. Die Liebe und Aufmerksamkeit Wulfens hatte diese ihre Gemächer auf's reichste und geschmackvollste ausgestattet. Bilder von künstlerischem Werth hingen an den Wänden, auch einige werthvolle antike Statuen hoben sich plastisch ab von dem dunklen Hintergrund der Tapete; und in einer Gruppe von Palmen und Blattpflanzen ruhte die schlafende Mädchengestalt, das Geschenk Herberts. Elisabeth stand oft sinnend davor, verworrene Bilder entstanden vor ihren Augen, vergangene, vergessen sein sollende Stunden wollten zurückrauschen. Herberts Bild dort drüben im Zimmer ihres Mannes, mit den schwärmerischen Augen, dem lebensfrohen Zug um die Lippen, hier die zarte Marsmorgestalt und dann ein Tag aus ihrem Leben, alles

dies verwob sich zu einem Ganzen. Wohl wehrte sie den träumerischen Gedanken, die da aus dem Grunde der Seele aufsteigen wollten, und wenn Wulfen zu ihr trat und sein glückstrahlendes Antlitz zu ihr herabbeugte, dann kam es ihr wie ein Unrecht vor, ihm nicht jede Regung ihres Innern auszusprechen und ihm auch von jenem einen Tage zu erzählen, der da so leuchtend aus dem Schooß der Vergangenheit emportauchte, als wollten seine Strahlen auch auf die Gegenwart und Zukunft fallen.

* * *

Draußen rauschten die Wälder, trübe, stürmische Regentage waren gekommen und die Romantiker, die das alte Schloßchen umwob, wollte sich leise einschleichen in das Herz der jungen Frau, die da in dem blaßblauen Roccoco-Boudoir an einem zierlichen Pianino saß. Wulfen hatte dasselbe hier hineinsetzen lassen, weil das Zimmer an sein Atelier grenzte und er gern dem Spiel Elisabeths bei seinen Arbeiten lauschte. Ein Notturmo von Chopin erfüllte mit seinen modernen Klängen das alterthümliche Gemach, in welchem vor langen Jahren heiße, leidenschaftliche Worte der Liebe gesprochen waren. Das schöne Frauenantlitz der einstigen Bewohnerin des Boudoirs schaute mit melancholischen Blicken auf den blondgelockten Frauentopf hernieder und dort drüben auf dem geheimnißvollen Waldwege tauchte jetzt wie in jenen vergangenen Tagen eine hohe Männergestalt auf.

Es war noch früh am Tage, Einzelne Sonnenstrahlen kämpften mit dem dunklen Wolkenflor am Himmel; jetzt brach sich ein matter Strahl Bahn und nahm seinen Weg direkt in das Boudoir, mit bläulichem Licht umwob er die junge Frau im weißen Morgenkleide.

(Fortsetzung folgt.)

schwarze Handschuhe und Tuchweife, im Civil bezgl. Die Adjutantur richtet sich nach den Vorschriften der Armee. — In der zweiten Abtheilung, 7. bis 20. April incl., Flor um den linken Arm, schwarze Handschuhe, soweit nicht weiß vorgeschrieben, schwarzleibene Weste. Die Adjutantur wie oben. — Die Damen legen in der ersten Abtheilung, 9. März bis 6. April incl., schwarze Wollkleider an, schwarze Handschuhe und Chaussure, schwarze Fächer. Ohne Schleier und Schnippe. In der zweiten Abtheilung, 7. bis 13. April incl., wird schwarze Seide mit Flor getragen und in der dritten Abtheilung, 14. bis 20. April incl., schwarz und weiß.

Die **Vertheidigung** derjenigen Mannschaften der hier garnisirenden Truppentheile, welche preussische Unterthanen sind, auf den neuen König von Preußen Friedrich III. hat am gestrigen Vormittage stattgefunden. Der Eid der Oldenburger lautet bekanntlich auf ihren Landesherrn. Die Vertheidigung auf den neuen deutschen Kaiser als obersten Kriegsherrn dagegen brauchte deshalb nicht stattzufinden, weil jeder Soldat diesen Eid nur einmal zu leisten hat, indem ein solcher beim Ableben des jeweiligen Kaisers fortbesteht und ohne Weiteres als dem neuen Kaiser geleistet angesehen wird.

Bei Eröffnung der gegenwärtigen Schwurgerichtssession am gestrigen Tage fehlte ohne Entschuldigung bei dem Namensaufruf ein **Geschworener**, und zwar der Landmann Heintz Tabken aus Dölingen. Auf Antrag des Großherzoglichen Staatsministeriums wurde derselbe in eine Geldstrafe von 50 Mark verurtheilt.

Das Interesse für das ins Leben zu rufende **evangelische Krankenhaus** erwacht im Oldenburger Lande immer mehr, und das ist auch ein gutes Zeichen der Zeit. Fast möchte man mit Ulrich von Hutten, dessen vierhundertsten Geburtstag man hier und da feiern will, ausjubeln: „Die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben.“ Von Jettel ist abermals ein Beitrag eingelangt, „in Neuenburg ist die Sache Fluß gekommen“, wie in einem Briefe gemeldet wird, in Wiefelstede will der Gefangenenverein einen geselligen Abend veranstalten, der Gemeindevorsteher und sämtliche Lehrer erbieten sich, Gaben für das evangelische Krankenhaus in Empfang zu nehmen, von anderen Orten, z. B. Wardenburg und Oberlethe, wird Ähnliches berichtet. „Ja wohl, die Geister erwachen“.

Danelsberg. Der Februarmonat war für unsere Arbeiter-Colonie insofern ungünstig, als die anhaltende Kälte mannigfach nöthigte, die Colonisten im Hause zu beschäftigen. Zugeschrieben sind im Februar 10, abgegangen 7, von welchen letztern 4 gleich nach ihrem Abgange in feste Arbeit kamen. Der Bestand an Colonisten betrug am 1. d. Mts. 48, worunter 10 aus dem Oldenburgischen und 13 aus dem Bremischen gebürtig sind. Der Confession nach sind von ihnen 46 evangelisch, 2 katholisch, dem Gewerbe nach 7 Kaufleute und Commis, 2 Bäcker, 2 Gärtnereiarbeiter, 1 Gärtner, 4 Maurer, 1 Maler, 1 Nagelschmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 4 Schreiber, 1 Schlosser, 1 Schmied, 2 Tischler, 2 Zimmerer, 1 Färber, die übrigen gewöhnliche Arbeiter. Die Verpflegungskosten haben im Februar pro Mann und Tag 27,04 Pfg., also etwas mehr als 27 Pfennig betragen.

Großherzogliches Schwurgericht.

1. Sitzung.

Montag, den 12. März, Morgens 10 Uhr.

1. Verhandlung.

Präsident: Oberlandesgerichts-Rath Hattenbach. Richter: Landgerichtsrath Fortmann und Landgerichts-Assessor Dunkhase. Staatsanwalt: Landgerichtsrath Deeken. Vertheidiger: Rechtsanwalt Carstens.

Die Ehefrau des Arbeiters Poen aus Heppens, angeklagt des Verbrechens der Urkundenfälschung, ist vollständig geständig seit Einleitung der Untersuchung, so daß die Ladung von Zeugen unterbleiben konnte. Die Angeklagte erzählt den Hergang in aller Kürze etwa folgendermaßen: Sie habe am 19. Mai auf einer Auktion zu Sedan ein Schwein für 20 Mark gekauft. Da sie augenblicklich auf Credit angewiesen war, aber fürchtete, der Auctionator werde ihr auf den Namen ihres Mannes keinen Credit bewilligen, so habe sie angegeben, sie sei die Ehefrau Winter aus Kopperhörne. Winter ist der Schwager der Angeklagten. Letztere hat auf die obige Erklärung hin den gewünschten Credit erhalten und vor Ablauf der Frist das Geld bezahlt. Das Schwein ist aber bald crepirt und am 19. Juni hat die Angeklagte auf einer anderen Auktion ein zweites Schwein für 22 Mark gekauft und durch dieselben Erklärungen wie im ersten Falle Credit erhalten. Dieses Mal ist aber nach Ablauf der Frist dem Winter die Rechnung präsentiert, und hat dieser gegen seine Schwägerin Anzeige erstattet. Angeklagte hat dann sofort den Betrag entrichtet.

Sie hat sich nach dem Wortlaute des Gesetzes durch ihr Verhalten einer Urkundenfälschung in zwei Fällen schuldig gemacht, weil sie durch ihre abgegebenen Erklärungen, sie sei die Ehefrau Winter etc., vorsätzlich falsche Eintragungen in das Protocoll des Auctionators veranlaßte. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, sowie die Frage, ob mildernde Umstände vorhanden seien. Der Gerichtshof erkannte für jeden Fall 3 Wochen Gefängniß, zusammengezogen auf 1 Monat Gefängniß.

2. Verhandlung. Vormittags 11 1/2 Uhr.

Präsident, Richter, Geschworene und Staatsanwalt wie oben. Vertheidiger: Rechtsanwalt Müller. Angeklagter: Landbriefträger Joh. Heintz Sellwig aus Oldenburg. Verbrechen: Unterschlagung und Urkundenfälschung.

Der Angeklagte ist 28 Jahre alt, seit 1882 beidigt Postbeamter. In dieser Eigenschaft hatte er auch die Auszahlung von Postanweisungen zu besorgen. Er ist nun beschuldigt und geständig, in der Zeit von Anfang October bis Ende November v. J. zu sieben verschiedenen Malen Postanweisungsgelder, welche er in amtlicher Eigenschaft empfangen und Zweck Auszahlung an die Adressaten in Gewahrsam hatte, unterschlagen, auch die betr. Quittungen, welche er nach erfolgter Auszahlung dem Postamte vorzulegen hatte, gefälscht zu haben. Sellwig ist seit etwa einem Jahr verheirathet, er hat ein Kind von etwa einem Jahr und ist durch diese Verhältnisse in Noth gerathen, welche ihn zu der ersten Unterschlagung verleitet. Um diese erste Unterschlagung zu decken, wurden die folgenden nöthwendig. Es handelt sich um folgende Geldbeträge: 40 Mark, 32 Mark, 30 Mark, 21 Mark, 60 Mark, 100 Mark, 31 Mark. Das schließliche Deficit ist vom Angeklagten erlegt worden. Da der Fall durchaus klar liegt und der Angeklagte voll geständig war, konnte auch in dieser Verhandlung von Vernehmung von Zeugen abgesehen werden. Es handelte sich nur darum, ob dem Angeklagten mildernde Umstände zugestanden werden sollten oder nicht. Der Staatsanwalt plaidirte für Verneinung der mildernden Umstände, da die Veruntreuungen der unteren Postbeamten im Zunehmen begriffen seien. Der Vertheidiger trat sehr energisch für Bewilligung der mildernden Umstände ein und bemerkte u. A., daß die Veruntreuungen der unteren Postbeamten nicht eher aufhören würden, als bis diese Beamte ihrer verantwortungsvollen Stellung gemäß befolget seien. Die Geschworenen bejahten die sämtlichen Schuldfragen, sowie die Frage nach mildernden Umständen. Der Gerichtshof setzte die Strafe auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß fest, wovon 4 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. Auch verliert der Angeklagte die bürgerlichen Ehrenrechte für 2 Jahre.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. October 1887.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.17
„ Jever	7.53	10.55	1.46	8.17
„ Bremen	8.08	12.39	2.22	6.05
„ Nordenshamm	8.08	12.39	2.22	9.05
„ Brake	8.08	12.39	2.22	9.05
„ Neuschanz	7.50	11.53	1.40	8.21
„ Leer	7.50	11.53	1.40	8.21
„ Quatenbrück	8.00	—	1.50	8.33
„ Osnabrück	—	—	1.50	8.33

	Abfahrt.			
	Morg.	Mrg.	Vorm.	Nachm.
Nach Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.20
„ Jever	8.25	—	2.35	9.10
„ Bremen	6.29	8.08	11.06	2.00
„ Brake	8.08	—	2.00	5.00
„ Nordenshamm	8.08	—	2.00	8.45
„ Leer	8.30	—	2.40	6.25
„ Neuschanz	8.30	—	2.40	6.25
„ Quatenbrück	8.30	—	2.30	8.3
„ Osnabrück	8.30	—	2.30	—

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
 „ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
 „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr
 Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 16. März:
 Passionsgottesdienst (6 Uhr): Pastor Ramsauer.

Am Sonnabend, den 17. März:
 Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
 Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): G. R. N. Hansen.

Großherzogliches Theater.

Das Großherzogliche Theater bleibt bis zur Beifegung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm geschlossen.

Großherzogliche Theater-Commission.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.	
vom 10. März. 1888	
	gekauft verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,-- 107,55
3 1/2 % Oldenb. Confols (bis 30. April 4 1/2 % Zins)	100,25 101,25
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % höher)	
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103,-- 104,--
4 1/2 % Oldenb. Comm. Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25 104,25
3 1/2 % do	95,25 100,25
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101 -- 102 --
4 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe	101,75 102,75
4 1/2 % Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,80 --
3 1/2 % do do	90,20 --
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe	132,30 133,10
4 1/2 % Göttinger Prior-Obligation.	103 -- 104 --
3 1/2 % Hamburger Rente en.	99,80 100,35
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	99,50 100,05
3 1/2 % Bremer do von 1887	99,60 100,15
3 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	106,40 106,95
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	101,30 101,85
3 1/2 % do	93,50 94,05
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	
und darüber	
5 1/2 % do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.	92,60 94,30
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 2.—4 Serie.	96,20 96,75
5 1/2 % Ruffische Anleihe von 1884	97 -- 97,55
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	
Stücke zu 1000 u 500 Mk im Verkauf 35 Pf höher	
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	98,95 --
4 1/2 % Pflabanner Stadtanleihe	76,50 77,05
4 1/2 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,95 102,45
4 1/2 % do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,70 102,20
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	95,15 95,90
4 1/2 % do. der Rhein. Hypothel.-Bank	100 -- --
3 1/2 % Borussia-Prioritäten	99 -- 100 --
5 1/2 % Bilsfelder Prioritäten	103,50 104,50
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	
5 1/2 % hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natusis in Braunschweig rückzahlbar 105	99 -- 100 --
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	
[Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1887	
Oldenburgische Landesbank-Actien.	
(4 1/2 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	
Oldenburger Eisengütten-Actien (Augusthehn)	80 --
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886)	
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien.	102,50 --
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887.)	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr	
Stück ohne Zinsen in Markt	
Wesfel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,30 169,10
„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,305 20,405
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16 4,24
Holländ. „ „ Bantnoten für 10 Gld.	16,30 --
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %	

Anzeigen.

Gesucht an guter Geschäftslage ein **Laden** mit oder ohne Wohnung.
 Adressen mit Preisangabe an die Expedition d. B., Rosenstr. 37.

Mein vorzügliches



Beck's Beer

kommt am Sonnabend, den 17. März zum Ausverkauf.

Joh. Diedr. Ehlers.

Wilh. Herud

Sattler, Tapezierer & Decorateur
 Kanalstrasse Nr. 2

empfehlte sich den geehrten Herrschaften zur besten Ausführung aller in sein Fach schlagender Arbeiten.

Gute Bedienung. Solide Preise.

Gesucht.

Ein **Lehrling** event. Bursche zu leichten Handarbeiten kann in meiner Buchdruckerei sofort oder auch zu Ostern resp. Mai unter günstigen Bedingungen Stellung finden. Anmeldungen baldmöglichst erbeten.

M. Wittmann.

Oldenburg, Kolenstraße 37.

Strohütte zum Waschen und Modernisiren erbitte mir baldigst.

Anna Spalthoff,

Haarenstraße 56.

Ausverkauf.

Um in kurzer Zeit zu räumen, verkaufe ich mein **großes Schuhwaaren-Lager** zu äußerst billigen Preisen aus.
C. Weiss.
Staustraße 15.

Alle Sorten trockene und streichfertige Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur **Malerei** nöthigen Utensilien empfiehlt

E. Klostermann,
Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien.

Die anerkannt beste flüssige

Fett-Glanz-Milchse

Liefert in Portionen zu 10, 20 und 30 Pf., mit fl. 10 Pf. mehr,
J. Krüger, Wilhelmstr. 5.

Elegant sitzende

Oberhemde, Nachthemde, Kragen und Manschetten

sowie sonstige **Herrenwäsche** empfehle in großer Auswahl.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Von nun ab gebe, um der auswärtigen Konkurrenz zu begegnen,

Copirbücher in Shirting,

1000 Blatt mit Reg. zu Mark 2,30.
500 „ mit Reg. zu Mark 1,45.

Copirbücher in Moleskin-Rücken

1000 Blatt mit Reg. zu Mark 2,50.
500 „ mit Reg. zu Mark 1,50.

Gleichzeitig empfehle ich sämtliche andere Comptoir-Utensilien, die ich zu billigsten Preisen abgebe.

Carl Müller,

J. G. Köster Nachfolger, Oldenburg, Lanaestr. 34

H. Lütje,

Uhrmacher,

Langestraße 87.

Gringe mein reichhaltiges **Uhren- und Goldwaaren-Lager** in gültige Erinnerung.

Mein großes mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

Regenschirmen

halte bestens empfohlen.

Solide gearbeitete Schirme von 1 Mark an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,

Asternstraße 16.

Einlegesohlen

in großer Auswahl empfiehlt

Wilh. Pape.

Mein Lager in

Bindfaden, Schnüren etc. Zeugleinen

in großer Auswahl halte bestens empfohlen.

Wilh. Pape, Langestr. 56.

Ein Parthie zurückgesetzter Sachen, als:

Bänder, Spitzen, Rüschen, Handschuhe, ältere Vorhemde, Kragen und Manschetten,

um damit zu räumen, unter Preis.

Anna Spalthoff,

Geschäfts-Gröpfung.

Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage unter der Firma:

Wilhelm Ramien

Langestraße Nr. 56 ein

**Tuch-, Manufactur-,
Modewaaren- und Aussteuer-Geschäft**
verbunden mit **Damen-Confection**

eröffnete.

Indem ich das Bestreben habe, nur Stoffe guter Qualität zu liefern, verbinde ich damit die Zusicherung möglichster Preisstellung und ersuche höflichst, mein Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Oldenburg, den 22. Februar 1888.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Ramien.

Grosser Ausverkauf.

Möbel-Magazin von D. Hoting am Markt No. 12

Wegen Baulichkeiten und Vergrößerung meines Geschäftshauses, Markt 12, empfehle mein großes Lager Möbeln aller Art, sowie

Sofas, Causeusen, Divans, Polsterstühle, Springfederrahmen
eigener Arbeit,

zu den billigsten Preisen.

Zur gefl. Beachtung. Gebe Möbeln auf wöchentliche und monatliche Abzahlung und in Miete.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Neize- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Seeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdenngarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bach- und Grabetorf.

Schweizerhalle

Halte mein **Restaurant** einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Gleichzeitig empfehle **Pilsener Bier, Augustinerbräu,** sowie hiesige Biere.
Weine bestrenommirter Firmen. Kalte und warme **Speisen** zu jeder Tageszeit.
A. Dreher.